

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1873

23.10.1873 (No. 247)

Badischer Beobachter.

Büreau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 247.

Erscheint täglich (Montag ausgen.)
Preis 1 fl. 24 kr., durch die Post bezogen
1 fl. 58 kr. vierteljährlich.

Donnerstag, 23. October

Insertionsgebühren:
die gespaltene Zeile oder deren
Raum 4 Kreuzer.

1873.

Für die Monate November und December laden wir zu zahlreichem Abonnement auf den Bad. Beobachter ergebenst ein.

* Socialpolitisches.

Von allen Seiten wird über die colossale Lohnsteigerung geklagt, welche Seitens der Arbeiter in den letzten Jahren und besonders gerade jetzt wieder betrieben wird. Der Klageschrei über die „Strikewühlerei“ findet neuestens besonders in der Karlsruher Zeitung seinen lebhaftesten Ausdruck und namentlich wird in dieser Beziehung aus Mannheim berichtet, daß dort die Bestrebungen der Agitatoren einen sehr fruchtbaren Boden fänden. „Die maßlosen Lohnsteigerungen“, schreibt man dem genannten Blatt, „werden es am Ende fertig bringen, daß die Fabrikanten die Löhne nicht mehr bestreiten können und feiern müssen. Wird aber dadurch den Arbeitern geholfen sein?“ Angesichts der tatsächlichen Verhältnisse ist man allerdings berechtigt, diese Frage zu stellen, wenn auch wir unsererseits keinen Verus fühlen, dieselbe zu beantworten. Der Liberalismus hat die jetzigen Zustände des Arbeiterstandes wie dessen Beziehungen zu den Arbeitgebern geschaffen, — mag er nun, nachdem alle seine Experimente sich als unzulänglich und abgenützt erwiesen haben, sehen, wie er mit der weiteren Gestaltung der Arbeiterfrage fertig wird; die Finger hat er sich schon daran verbrannt, — wir würden keine Pompierdienste thun, wenn das Feuer auch sein Kartenhaus in Asche legen würde. Der vulgäre Liberalismus befindet sich in dieser Sache in der fatalen Situation eines Mannes, der seinen Karren in den Sumpf gefahren hat und nun weder vorwärts noch rückwärts mehr kann: vorwärts geht's mit Riesenschritten in den Abgrund der Commüne, rückwärts zu den nicht mehr haltbaren Bänken des alten Regimes. Wir haben wenig Mitgefühl dabei mit den Nöthen des Großbetriebs der Fabrikanten, die trotz ungeheurer Lohnerhöhungen immer noch ihr Schäfchen im Trocknen zu scheeren wissen, — mag der Liberalismus, dem sie angehören, ihre Rothseufzer alle sorgfältig registriren: wir verzichten darauf. Dagegen haben wir alle Sympathien mit der stets schlimmer werdenden Lage des Gewerbe- und Handwerkerstandes. Von der Großindustrie gedrückt, vielfach schon erdrückt, mit der eine Concurrenz auf die Dauer absolut unmöglich werden wird, richten ihn nun vollends die ins Unerwünsliche betriebenen Anforderungen der Arbeiter zu Grunde, die obendrein bei manchem Handwerk den nicht allzu schwer verdienten Gewinn leider nur zu vielfach wieder rasch vergeuden, so daß schließlich die Wirthe bei der ganzen Schwärze die allein Profitierenden sind. Uns sind wenigstens Fälle berichtet worden, wo Weiber vom Lande, deren Männer täglich zur Arbeit nach der Stadt gehen, geklagt haben, daß seit der Lohnerhöhung ihrer Männer noch weniger Aussicht auf Ersparung vorhanden sei, weil sie kaum mehr heimkämen, sondern in lustigem Leben alles in den Kneipen verjubeln. Am meisten aber leidet unter diesen Verhältnissen das Publikum noth und in erster Linie alle diejenigen, die von einem bestimmten Gehalte oder einer mäßigen Rente leben müssen. Die durch die ungeheuren Lohnsteigerungen mit reißender Schnelligkeit im Preise steigenden Waaren in Verbindung mit der in erschreckendem Maße zunehmenden Theuerung aller Lebensmittel bestimmen diese früher wichtigste Gattung von Einkäufern und Bestellern in den Läden der Städte zur knappen Zurückhaltung und Beschränkung auf das äußerste Nothwendige. Sind sie doch um so mehr zu diesem Verhalten genöthigt, als der Werth des Geldes bei den in Milliarden aus Frankreich nach Deutschland herübergeströmten Summen in rapidem Sinken begriffen ist, während umgekehrt in Folge dessen die Preise der Lebensmittel und ganz besonders der Waaren in's Gigantische in die Höhe schnellen, wobei noch das Schlimmste bleibt, daß ein richtigeres

Verhältniß der Ausgleichung noch für lange Zeit nicht, wenn überhaupt je noch, voranzusehen ist.

Während nun auf diese Weise die socialen Dinge sich bei uns gestalten, ist in Frankreich gerade das Gegentheil der Fall. Ein Kenner und Beobachter der dortigen Verhältnisse, der in Frankreich und Deutschland ansässig, erst vor kurzem aus ersterem Lande zurückgekehrt ist, bestätigte uns vollkommen die Mittheilungen verschiedener Blätter über die Wohlfeilheit der Waaren im Innern Frankreichs, deren Preis durch den höher gewordenen Geldwerth sich nicht zu heben vermochte, während dagegen die Hauptnahrungsmittel, besonders Fleisch, nicht viel unter der Preisöhe der unsrigen zurückgeblieben seien. Am meisten zeige sich aber der Unterschied im Eigenthumswert und in den Mietpreisen: in einer französischen Provinzialstadt kaufe man ein Haus für 20,000 Francs, das bei uns mehr als ebenso viele Gulden koste, und eine Wohnung von 5 Zimmern, oft noch mit Gartengenuss, erhalte man für 300 Francs, die in Karlsruhe oder Heidelberg 400—500 fl. kosten würde. Dergleichen Preisverschiedenheiten waren uns als Vergleichungspunkte sehr interessant und wir denken, sie werden es auch für manche unserer Leser sein.

Deutschland.

Karlsruhe, 22. Oct. S. R. H. der Großherzog haben unterm 11. October d. J. gnädigst geruht, den Registrator bei dem Staatsministerium, Wilhelm Joseph Schreiber, wegen leidender Gesundheit, unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienstführung und unter Verleihung des Titels als Kanzleirath, in den Ruhestand zu versetzen, und den Registrator bei dem Generallandesarchiv, Johann Better, zum Registrator bei dem Staatsministerium zu ernennen.

* Karlsruhe, 21. Oct. Die „Bad. Landeszeitung“ findet es unstatthaft, daß der Herr Erzbischof von Köln die Gläubigen seiner Diocese durch einen Hirtenbrief auf die Bedeutung der Wahlen und die Pflichten, die diese in unseren Tagen einem Katholiken auferlegen, aufmerksam gemacht habe. Wir müssen uns wirklich wundern über diese sonderbare Naivetät des genannten Blattes, da es demselben doch bekannt sein mußte, daß vor dem Hirtenbriefe des Erzbischofs, dem nun bereits weitere Kundgebungen des Episcopats gefolgt sind, die „Provincialcorrespondenz“, also das amtliche Blatt der preussischen Regierung, in einer amtlichen (officialen) Kundgebung die Katholiken aufgefordert hatte, sich bei den Wahlen von der Sache ihrer verfolgten Bischöfe zu trennen und auf die Regierungsseite überzutreten. Der Artikel hat also geradezu die erzbischöfliche Kundgebung herausgefordert und da nun der Kampf nicht mehr, wie früher von amtlicher Seite aus behauptet werden wollte, als bloß zwischen dem Ministerium und einer als „ultramontan“ bezeichneten Partei geführt ausgegeben werden kann, sondern zwischen der Regierung und der Kirche als solcher entbrannt zugegeben werden muß, so wäre es geradezu als eine Pflichtverletzung der Bischöfe zu bezeichnen, wenn sie nicht alle Katholiken in diesem nicht politischen, sondern rein kirchlich-confessionellen Kampfe um sich zu schaaren versuchen würden.

* Karlsruhe, 22. Oct. Unsere Mittheilung über die Wahl in hiesiger Stadt ist dahin zu berichtigen, daß neben den Herren Nicolai und Lanter nicht Herr Verwaltungsrath Wielandt in Aussicht genommen ist, sondern Herr Gemeinderath Lang, auf dem vorigen Landtag bereits Vertreter der Stadt Karlsruhe. Herr Wielandt wäre in Aussicht genommen worden, wenn Herr Lang auf seiner ursprünglichen Absicht, kein Mandat mehr anzunehmen, stehen geblieben wäre, was nun nicht mehr der Fall ist.

* Karlsruhe, 22. Oct. Die katholischen Wahlmänner haben sich in letzter Stunde nochmals von der Landesbase harrangiren lassen müssen; der Artikel stößt viel süßer als sonst die Art jenes Blat-

tes zu sein pflegt, das erst unlängst noch von katholischem Böbel zu sprechen wagte. Daß das Gerede weniger unflätig war als gewöhnlich, kommt daher, daß der betreffende Leitartikel nicht auf dem eigenen Boden der Landeszeitung gewachsen, sondern, obgleich mit eigenem Correspondenzzeichen versehen, mutatis mutandis aus der kölnischen Zeitung zusammengestoppelt worden ist. Es besteht eben auf „liberaler“ Seite eine gewisse Artikelfabrik, nach deren Recept und Zuschnitt das Ding sich leicht machen läßt.

Wolfsach. Die liberalen Wahlmänner des Bezirks Triberg-Wolfsach beabsichtigen, den Herrn Handelsminister Turban in die Kammer zu wählen. So ist's brav! Man wählt Minister und Amtmänner, um die Regierung zu controliren; da wär's aber doch gescheider, man wählte gar Niemanden und ließe das Ministerium allein für das Land sorgen, da man ja doch ein so grenzenloses Vertrauen zu demselben hat. Bei solcher Sehnsucht nach Beamten fabelt man immer noch vom intelligenten Bürgerthum, von unabhängiger Gesinnung und von Selbstverwaltung! (M. f. St. u. L.)

† Bruchsal, 21. Oct. In Nr. 245 der Kraichgauer Zeitung vom 19. d. M. wird in einem wahren Artikel „Vom Lande“ die Abgeordnetenwahl abermals besprochen und wir nehmen von demselben nur in so weit Notiz, als er wider alles Erwarten mit einem ganz vernünftigen Satze geschmückt ist. Es wird gesagt: „Der Landtag ist kein Concil und keine Synode.“ Sehr wahr, nur hätte es füglich ergehen können: der Landtag soll kein Concil und keine Synode sein. Seit Jahren hat nun aber gerade die liberale Partei durch ihr maßloses confessionelles Gezänk und durch eine Reihe von kirchlichen Gesetzen den Landtagsverhandlungen den Charakter eines Concils und einer Synode aufgedrückt; langweilte sich dieselbe doch förmlich, so nicht irgend eine confessionelle Frage zum Breit- und Draufschlagen auf die Tagesordnung gesetzt war; wollte sogar eines schönen Morgens der Abgeordnete der Stadt Bruchsal, J. Weber, die Moral von Gury zum Thema eines Vortrags machen, was jedoch durch die Intervention Eckhards unterblieb und zwar im Interesse Webers selbst, der voraussichtlich eine sehr empfindliche Schloppe erlitten haben würde. Auch beim nächsten Landtag wird es liberalerseits wieder sehr concils- und synodenhaft zugehen, sind wir doch schon längst durch die liberale Presse darauf hingewiesen worden, daß die Gesetzgebung in kirchlichen Angelegenheiten noch nicht zum vollen Abschluß gekommen sei. Die katholische Partei hat es für wahr nicht verschuldet, daß bei den Landtagen in der unheilvollsten Weise das confessionelle Parteigezänk immer oben auf schwamm, wodurch ein bedauerlicher Miß in die Bevölkerung hineingetragen wurde. Diese Errungenschaft hastet allein nur auf der liberalen Partei, gegen welche man sich zu rüsten hat, wenn nicht fort und fort der confessionelle Friede immer ärgere Einbuße erleiden soll. So viel zum besagten Artikel der Kraichgauer Zeitung.

In einem anderen in Nr. 246 vom 21. d. M. aus „Bruchsal“ wird bezüglich der Abgeordnetenwahl des 40. Wahlbezirks die Hoffnung ausgedrückt, man werde bei der — jedenfalls liberalerseits angeordneten — Wahlbesprechung in Langenbrücken (heute) eine Vereinbarung treffen und einen Mann in Vorschlag bringen, dem alle Wahlmänner, die „Hochwürdigsten“ nicht ausgenommen, ihre Stimme geben können. Hierauf zur Antwort: Der Candidat der katholischen Partei ist bereits bekannt geworden; will der liberale Theil der Wahlmänner diesem ebenfalls seine Stimme geben, so mag er es thun, wenn nicht, so wolle er einen eigenen Candidaten aufstellen, im Uebrigen ja nicht glauben, daß die katholische Partei noch mit irgend welcher Vereinbarung sich herumschlage, da solche nicht möglich ist, weil wir die liberalen Kniffe gar zu wohl kennen, so daß wir von ihnen überhaupt gar nichts wissen wollen, denn das Wort „liberal“ ist bei uns total in Verruf.

Interessant im fraglichen Artikel ist ferner noch

die Ansicht, die Landbezirke sollen aus ihrer Mitte einen Mann wählen, während die Städte mit ihren mannigfaltigen Interessen und Verhältnissen darauf hingewiesen seien, ihre Deputirten aus dem Stande der studirten Herren Beamten, Advokaten, Kaufleute und Professoren zu wählen. Ja, warum wählen denn die liberalen Wahlmänner der Landbezirke Billingen-Neustadt den Professor Bluntschli aus Heidelberg? Warum heben sie nicht z. B. einen intelligenten Uörenmacher ihres Wahlbezirks auf den grünen Sitz? Die Kr. Stg. würde wohl thun, uns diese Räthsel zu lösen. Im Uebrigen wünschen wir der Stadt Bruchsal, daß sie diesmal einen besseren Fang bei der Abgeordnetenwahl mache, als es bisher mit den gewählten Advokaten und Beamten zc. der Fall war.

* Aus Walldorf ist uns gestern telegraphisch die Todesanzeige des dortigen hochw. Pfarrers Gleichmann zugetommen, die den oberländer Abonnenten unseres Blattes zum Theil nicht mehr mitgetheilt werden konnte, da eine namhafte Zahl Blätter für die Post in's Oberland bereits gedruckt war. Herr Pfarrer Gleichmann, der einem schweren und schmerzhaften Leiden erlag, hatte bereits das 71. Lebensjahr erreicht, war aber in seinem Aeußern immer noch eine kräftige und weit jünger aussehende Erscheinung. Wer, wie Schreiber dieses, den Dahingegangenen näher gekannt hat, wird den Verlust dieses trefflichen Mannes und treuen Hirten seiner Gemeinde schwer beklagen. Die wohlthunende Milde und Freundlichkeit seines Wesens hatte ihm in allen Kreisen zahlreiche Freunde erworben, ohne daß dieselbe der Festigkeit seines der kath. Kirche treu ergebenden Characters irgend einen Eintrag hätte thun können. Viele werden mit uns um ihn trauern, — er ruhe in Frieden!

Heidelberg, 21. Oct. Die Wahl eines Abgeordneten der Universität Heidelberg für die erste Kammer ist auf Hrn. Geheimrath Renaud gefallen.

Vom Neckar, 18. Oct., wird der Neuen Bad. Landeszeitung geschrieben: „Die Annahme eines Mandates in die zweite Kammer Seitens des Geheimraths Bluntschli hat Etwas zu bedeuten. Die guten Billinger Wahlmänner mögen wohl der Meinung gewesen sein, daß, nachdem sie letztmals einen schweizenden Abgeordneten in die Kammer geschickt hatten, sie einmal einen Sprechmeister dorthin schicken müßten, und sie haben wohl schwerlich mehr dabei gedacht. Allein offenbar spielt sich etwas hinter den Coulissen ab, von dem die Billinger nichts wissen. Bluntschli in der zweiten Kammer bedeutet einmal eine neue Auflage der Offenburger. Bluntschli läßt sich nicht in die Kammer wählen, um einfach das Gros der dortigen Jammern zu verklären. Das könnte er besser unsern jungen Strebern überlassen. Er hat früher Herrn Jolly opponirt und wird ihm jetzt aus verschiedenen Gründen um so mehr opponiren. Ob Herr Bluntschli sich dabei mit Ministerialgedanken trägt, wissen wir nicht, allein so unglaublich will es uns nicht scheinen, daß er, des spärlichen theoretisirenden Lebens müde, einmal praktisch eingreifen möchte in den Gang unserer Staatsdinge. Jedenfalls wird sich Bluntschli nach seiner Natur das Directorium in der zweiten Kammer heiligen und er wird es in der Hand haben, so gelegentlich und zufällig eine Erschütterung unseres Staatsgebäudes herbeizuführen, wenn ihm eine solche beliebt. Bluntschli in der zweiten Kammer bedeutet ferner Durchführung der Bismarck'schen Kirchenpolitik in allen ihren Konsequenzen. Mit der Politik des jetzigen Ministeriums in Kirchenfragen sind unsere Kirchen Ultras nicht zufrieden. Bluntschli will staatliche Constitution der altkatholischen Kirche mit Titel, Aemtern, Würden, Vermögen; die preussischen Kirchenzese: und wo möglich noch viel mehr dazu. In diesen Tendenzen wird er das jetzige Ministerium unterstützen und seiner parlamentarischen Thätigkeit zum zweiten Male eine Bahn eröffnen. Das Weitere wird sich finden. Den guten Billingern wird aber ein Licht aufgehen, an das sie heute zu denken weit entfernt sind!“

Stuttgart, 21. Oct. Die Abgeordnetenkammer hat heute ihre Sitzungen wieder aufgenommen und trat sogleich in die Berathung des Budgets ein.

München, 21. Oct. Es circuliren Gerüchte von einer Ministerkrisis anläßlich der Frage der Anerkennung des „Bischofs“ Reinkens. Minister Laß befürwortet dieselbe, während der König ihr nicht günstig sein soll.

Jünda, 18. Oct. Unter den Mitgliedern des Episcopates, welche der gestrigen Kirchenfeier assistirten, befand sich nicht, wie irrthümlich angegeben worden, der Bischof Hefele von Kottenburg, wohl aber Bischof Lothar Kübel von Freiburg. — Zum Bisthums-Vorwähler hat das hiesige Domcapitel

den Herrn Domdechanten und Generalvicar Dr. Labrenz gewählt, wie wir versichern können, sehr gegen dessen Wunsch und Willen. Letzteres begreift sich leicht. Der Genannte ist schon 71 Jahre alt, dabei nicht von der stärksten Gesundheit; die Zeitverhältnisse mögen ihm, einem Manne von mildester und friedliebendster Gesinnung, die Annahme doppelt schwer haben erscheinen lassen. Aber gleich wie der hochselige Bischof zwar „ein Mann des Friedens, jedoch nicht des falschen Friedens“ war, wie Bischof Martin in der Festrede hervorhob, so wird auch er, nachdem die schwere Bürde auf seine Schultern gelegt worden, die unveräußerlichen Rechte und Freiheiten der Kirche unverbrüchlich hüten und wahren, es komme, was da wolle. — Die „Spenn. Stg.“ läßt sich von hier schreiben, dem verstorbenen Bischof Florentius sei von seiner Verurtheilung nichts mehr bekannt geworden, und er werde mit Unrecht von den ultramontanen Blättern nicht nur als Bekenner des Glaubens, sondern auch als Märtyrer der Kirchenpolitik des Staates bezeichnet. Wir glauben aber, daß Bischof Martin dennoch Recht hatte, wenn er ihn so nannte. Seine Verurtheilung nach den neuen Gesetzen ist ihm nicht unbekannt geblieben. Der härteste Schlag war ihm aber die Zerstörung seiner Lieblingsstiftung, die Aufhebung des Knaben-Seminars. Diese hat dem kranken Oberhirten, wie Bischof Martin in seiner Rede sagte, das Herz gebrochen. Als er schon sehr leidend war, sah er in einer Procession von dem Fenster seiner Wohnung aus die verbannten Jünglinge noch ein Mal vorüberziehen, und diesen Schmerz hat er, wie Augenzeugen berichten, nicht zu überwinden vermocht. Wie dem auch sein möge, daß Gott ihn für seine hl. Kirche hat leiden lassen, ist ein Zeichen, daß auch Er ihn geliebt hat. — Herr v. Savigny, welcher zur Vertheidigungsfeier des ihm persönlich bekannten Bischofes hier anwesend war, besuchte am 16. Abends auch das hiesige sog. „schwarze Casino“ und hielt bei dieser Gelegenheit eine gediegene Ansprache, welche Muth, Hoffnung und Vertrauen der zahlreich Versammelten belebte und begeisterte Aufnahme fand. Er gedachte dabei auch der bevorstehenden Wahlen und forderte auf zur eifrigen Theilnahme, damit dieselben nach Wunsch ausfallen. Daran dürfte auch wohl im hiesigen Kreise nicht zu zweifeln sein. Die letzten Neuwahlen der städtischen Behörden können als ein günstiges Vorzeichen dafür betrachtet werden. Trotz aller Anstrengungen der sogenannten Liberalen wurden die sämmtlichen Candidaten des „schwarzen Wahlzettels“ mit überwiegender Majorität gewählt. (R. B. J.)

Berlin, 19. Oct. Feldmarschall Graf Roon ist schon jetzt wieder auf sein früher eingereichtes Entlassungsgesuch zurückgekommen, während man sich bisher zu der Annahme berechtigt hielt, daß er damit wenigstens bis zur Erledigung der Militärvorgänge warten werde. Wie es scheint, hat die zunehmende Schwierigkeit der innern Verhältnisse den alten Herrn bestimmt, so schnell als möglich sich einer Würde zu entledigen, die sich für ihn nach gerade zu einer unerträglichen Bürde gestaltet hat. Jedenfalls wird Graf Roon inne geworden sein, daß die Aufgaben eines preussischen Ministerpräsidenten unter den gegenwärtigen Verhältnissen seine Kräfte gewaltig übersteigen. Es ist daher auch wohl kaum daran zu zweifeln, daß der König unmittelbar nach seiner Heimkehr von Wien die Entlassung des Grafen Roon genehmigen wird. Gleichzeitig damit dürfte auch die Entscheidung über die Stellung des Fürsten Bismarck zum preussischen Ministerium erfolgen. In der Unterredung, welche Fürst Bismarck am Abend vor seiner Abreise nach Wien mit dem Minister des Innern, Grafen zu Lutburg hatte, soll die Lösung dieser Frage endlich erzielt sein. Ob dann mehr Klarheit in gewissen Fragen der innern Politik kommen wird, bleibt abzuwarten. Bis jetzt hat die Regierung ein Bündniß mit den Liberalen allerdings nicht verschmäht, weil diese in vollständiger Verleugnung ihrer Vergangenheit sich willig als Werkzeuge in dem „Kampfe gegen Rom“ gebrauchen lassen. Aber allzu lange wird doch die Auseinandersetzung zwischen dem Ministerium und den Liberalen nicht auf sich warten lassen, weil diese, wenn sie ihren Einfluß auf das Volk nicht ganz einbüßen wollen, notwendig bald den Lohn für ihre Dienste fordern müssen. Darum begreift es sich auch, wenn die liberalen Organe jetzt mit aller Entschiedenheit gegen die fortwährende Beeinflussung der Wahlen durch die Landräthe Front machen. Denn je günstiger die Wahlen für die rein ministerielle Partei ausfallen, um so weniger ist die Regierung genöthigt, irgend einer Forderung des Liberalismus Rechnung zu tragen. Und daß die Regierung nicht geneigt ist, sich eine von den Liberalen abhängige Lage drängen zu lassen, ergibt

sich mit voller Klarheit aus der Thatsache, daß unter ihren eigenen Augen trotz allen halbamtlichen Erklärungen und trotz allen Remonstrationen liberaler Blätter von Landräthen für ausgesprochen ministerielle Wahlen in rückwärtslosester Weise agitirt wird. So unnatürlich also das Bündniß zwischen den Liberalen und der Regierung bei näherer Betrachtung sich darstellt, als eben so künstlich erweist sich der gegen die katholische Kirche in Scene gesetzte Kampf. Die Herren Kerst und Franz Duncker, welche Beide im Abgeordnetenhaus gegen die Mai-Geseze gewirkt und gestimmt haben, wurden in den hiesigen Urwähler-Versammlungen mit lautem Beifall überschüttet, als sie ihr Verhalten in den kirchenpolitischen Fragen begründeten und den Wählern auseinandersetzten, daß bei der Bedrängung der katholischen Kirche, die mit Annahmegesezen getrieben werde, die Freiheit unmöglich gewinnen könne. Beider Candidaturen wurde ohne Widerspruch acceptirt. Ein vorgestern Abend von Social-Demokraten erneuerter Versuch, die Wählerversammlung im nordöstlichen Viertel zu sprengen, endigte diesmal mit einer Vertreibung der Unruhestifter. (R. B. J.)

Posen, 21. Oct. Das hiesige Kreisgericht hat den Erzbischof Ledochowky wegen Androhung der Excommunication gegen den hiesigen Religionslehrer Schröder, welcher die schlesische Adresse der „Staatskatholiken“ unterzeichnet hatte, auf Grund des Gesezes vom 13. Mai zu 300 Thalern Geldbuße eventuell zweimonatlichem Gefängniß verurtheilt.

Ausland.

Wien, 18. Oct. Wie verlautet, wird die Kaiserin Elisabeth während der Anwesenheit des deutschen Kaisers nicht hier eintreffen, da die hohe Frau durch nicht unbedeutende Unpäßlichkeit in Gödöllö zurückgehalten wird. — Der Mittheilung eines hiesigen Berichterstatters des „Nürnb. Corresp.“, man habe von Berlin aus in vertraulicher Weise sondirt, in wie fern nach den Enthüllungen der letzten Zeit Fürst Bismarck ein willkommenes Gast sein würde, wird von einem Correspondenten der Kreuzzeitung widersprochen. — Am verflossenen Mittwoch ist der ehemalige Statthalter von Niederösterreich, Graf Gustav Chorinski, im Alter von 57 Jahren den Folgen einer Lungenentzündung erlegen.

Wien, 21. Oct. Der deutsche Kaiser besuchte gestern den Kronprinzen von Dänemark, die Gräfin Birgenti und den Grafen Andrassy; Fürst Bismarck erhielt gestern den Besuch des Kaisers von Oesterreich und stattete seinerseits den Erzherzogen Besuche ab. Abends trafen Prinz und Prinzessin Karl von Preußen ein und wurden auf dem Südbahnhofe von dem Kaiser empfangen.

* Paris, 18. Oct. Wir bringen nach der „Frk. Stg.“ folgendes Weitere im Verhör Bazaines: Der Andrang des Publikums ist zu diesem letzten Tage des Verhörs besonders stark und der Saal in allen Räumen dicht gefüllt. Die Sitzung wird um 1 Uhr eröffnet. Präsident: Herr Marschall! Am 24. October empfangen Sie vom Prinzen Friedrich Karl folgendes Schreiben:

Großes Hauptquartier vor Metz, den 24. Oct. 1870. Ich habe die Ehre, Eurer Excellenz Abschrift folgenden mit um 12 Uhr Nachts zugegangenen Telegramms zu übersenden. Seiner königlichen Hoheit, dem Prinzen Friedrich Karl, für den Marschall Bazaine.

Der General Boyer wünscht, daß ich Ihnen folgendes Telegramm mittheile: „Die Kaiserin, welche ich gesehen habe, wird die größten Anstrengungen zu Gunsten der Armee von Metz machen, welche der Gegenstand ihrer innigsten Sorge und ihrer beständigen Gedanken ist.“ Ich muß Ihnen indes bemerken, Herr Marschall, daß seit meiner Unterredung mit dem General Boyer keine der Garantien, die ich ihm als unerlässlich bezeichnet hatte, ehe wir in Unterhandlungen mit der kaiserlichen Regiererschaft treten könnten, erfüllt worden ist, und daß, da die Zukunft der kaiserlichen Sache nach der Haltung der französischen Nation und Armee keineswegs gesichert ist, es dem König unmöglich ist, auf Unterhandlungen einzugehen, deren Resultat Seine Majestät erst bei der französischen Nation Eingang zu verschaffen suchen müßte. Die Vorschläge, die uns von London zugehen, sind in der gegenwärtigen Lage ganz unannehmbar und ich constatare zu meinem Bedauern, daß ich keine Aussicht erkennen kann, mit politischen Unterhandlungen zu einem Resultate zu gelangen.

Bismarck.

Ich habe die Ehre, Herr Marschall u. s. w.

(ges.) Friedrich Karl.

Diesen Brief haben Sie noch am selben Tage Ihren Corpsführern mitgetheilt? A.: Ich habe sie sofort einkreisen. B.: Und Sie beauftragten den General Changarnier, Friedensvorschläge für den Feind zu entwerfen, welche der General Jarras überbrachte? A.: Ja wohl. B.: Da diese Anträge zurückgewiesen wurden, schickten Sie den General de Cissey? A.: Ja wohl. B.: Diesem wurde bedeutet, daß man für Metz dieselben Bedingungen stelle, wie für Sedan. A.: Nicht ganz; die Lage der beiden Armeen war auch nicht dieselbe. B.: Dachten Sie da nicht mehr an einen Ausfall? A.: Doch, ich legte dem Kriegsrath einen Plan vor, den dieser aber im Hinblick auf das entsehrliche Wetter unausführbar fand. B.: Zugleich aber ließen Sie den Zeitungen eine Note über die Proviantmitteltheilung, welche beunruhigend wirken mußte. A.: Diese Mittheilung ging nicht von mir aus. Präsident läßt durch den Grafen de Bismarck den Rapport bekannte Con-

vention vom 27. Oct. und das gleichfalls schon nach seinem wesentlichen Inhalte bekannte Protocoll des Kriegsraths vom 26. Oct. verlesen; dann fährt er fort: Hätten Sie nicht auch den Bertheidigungsrath einberufen sollen? A.: Dazu war es zu spät. P.: Die am 27. Abends gezeichnete Convention wurde am 28. ratificirt. (Das Protocoll dieser Ratification durch den Kriegsrath wird ebenfalls verlesen.) Sie haben dieses Protocoll allein unterzeichnet? A.: Ja wohl, der General Jarras hatte es mit Bleistift unterschrieben und ich setzte meinen Namen auf den seinigen; auch trage ich allein die Verantwortung. P.: In dem Kriegsrath vom 26. änderten Sie Ihre Meinung hinsichtlich der Trennung der Stadt von der Armee und hinsichtlich des Schicksals der Officiere, welches Sie gegen die Reglements von dem der Soldaten trennten. A.: Ich habe nicht gegen das Reglement gehandelt. P.: Doch; Art. 3 der Capitulation läuft entschieden gegen das Reglement: die Officiere dürfen darnach frei auf Ehrenwort nach Metz zurückkehren, während die Truppen in die Gefangenschaft abgehen sollen. A.: Das hatte keine Bedeutung; von dieser Erlaubniß hatten nur einige wenige Officiere Gebrauch gemacht. P.: Haben Sie nicht daran gedacht, wenigstens einen Theil der Festungswerke zu zerstören, welche der Feind nie angegriffen hatte? A.: Ich spreche davon mit dem General Coffinieres, aber ich glaubte nicht, daß wir das Recht dazu hätten. P.: Vor der Capitulation konnte das doch nicht zweifelhaft sein. A.: Ich hätte mir damit eine Verschärfung der Bedingungen zugezogen. P.: Wie hätten diese Bedingungen härter ausfallen können? A.: Zuvor hätten wir nicht annehmen können, daß Metz nicht bei Frankreich verbleiben konnte und sobald wir einmal in Unterhandlungen getreten waren, war unser Wort verpfändet. P.: Aber diese Unterhandlungen hätten ja abgebrochen werden können. Wann Sie das Kriegsmaterial vernichtet hätten, glauben Sie etwa, daß der Feind dann die Stadt der Plünderung übergeben hätte? A.: Das ist sehr wahrscheinlich. P.: So haben aber die Deutschen in seiner Festung verfahren, welche sie genommen haben. A.: Weil auch nirgends die Commandanten etwas vernichtet hatten. Auch in den Kriegen des letzten Kaiserreichs haben niemals Städte oder Armeen, die sich ergaben, während der Capitulations-Verhandlungen ihr Material zerstört.

P.: Ich brauche Ihnen nicht vorzuhalten, was die Fahne der französischen Armee ist. Sie wissen, daß keine Armee ihre Fahnen tapferer vertheidigt hat, als diejenigen, welche Sie angegehört die Ehre hatten. Was haben Sie gethan, um zu verhindern, daß diese ruhmvollen Fahnen in die Hände des Feindes fielen? A.: Ich gab dem General Solleille mündlichen Befehl, sie nach dem Arsenal zu schaffen, um sie dort zu vernichten. P.: Warum ist dieser Befehl nicht ausgeführt worden? A.: Es wurde mit der Ausführung begonnen. Wenn die Sache dann unterblieb, so lag dies an einer Nachlässigkeit, für die ich nicht verantwortlich bin. P.: Sie haben Ihre mündliche Befehle nicht durch einen schriftlichen Befehl an die Corpsführer bestätigt. A.: Man sagte mir, daß das nicht nöthig sei und daß darüber Zeit verloren ginge. Jedermann hatte ein gleiches Interesse an der Vernichtung der Fahnen. P.: Dem Feind gegenüber fanden Sie keine andere Ausflucht, als daß diese Vernichtung der Fahnen Sitte sei, wenn eine Veränderung der Regierung eingetreten wäre. A.: Ich dachte erstlich, daß er es glauben würde. P.: Auf Ihre Befehle ersieh der General Solleille am 27. an die Befehlshaber der Artillerie und an den Oberst Girels schriftliche Befehle, wonach die Fahnen und Standarten in ihren Futteralen auf geschlossenen Batterietrafaren unter guter Escorte nach dem Arsenal gebracht und dort verwahrt werden sollten, um mit dem übrigen Festungsmaterial inventarisiert zu werden. A.: Der letztere Befehl an den Obersten von Girels als Commandanten des Arsenal war nicht von mir ausgegangen; das Uebrige mußte geschehen, um eine gewisse Aufregung unter den Truppen zu vermeiden. P.: Auf der Ordre an den Oberst Girels heißt es ausdrücklich: „Auf Befehl des Marschalls“. Diese Ordre wurde erst am 28. Morgens übergeben. Gesehen das auf Ihre Befehle? A.: Nein, und ich kann mir diese Divergenz zwischen den mündlichen und schriftlichen Befehlen gar nicht erklären. P.: Da sich in der Armee eine lebhafteste Aufregung kundgab, so erließen Sie einen neuen Befehl, in dem es ausdrücklich hieß, daß die Fahnen verbrannt werden sollten. A.: Dieser Befehl datirte schon vom 27. und es ist nicht meine Schuld, wenn er erst am 28. zugestellt wurde. P.: Daneben schrieben Sie aber an den General Coffinieres nur, daß die Adler der Infanterie in das Arsenal eingeliefert, nicht aber auch, damit sie verbrannt werden sollten. A.: Da der General schon Alles wußte, hielt ich diese Befehlung nicht für nöthig, zumal ich fürchtete, daß der Brief durch eine Indiscretion dem Feind in die Hände fallen könnte. P.: Das konnten Sie nicht fürchten: der Brief war ein vertraulicher und in solchem Falle war übrigens eine Indiscretion besser, als eine Unterlassung. Wußten Sie nicht glauben, daß wenn Sie die Verbrennung auf den 18. verschoben, es zu spät sein könnte? A.: Ich hoffte, daß der General Jarras, wenn der Feind Bemerkungen wegen der Fahnen machen sollte, die Unterzeichnung des Protocolls in die Länge ziehen würde, und daß mir auf diese Weise Zeit gewonnen. P.: Der General von Stieple hat an den General Jarras wegen der Fahnen geschrieben, was ist aus diesem Brief geworden? A.: Der General Jarras hat ihn behalten und muß darüber Aufschluß geben können. P.: Am 28. erlassen Sie an den Oberst Girels den Befehl, die Fahnen aufzuwahren, da „die definitiven Friedensbedingungen allein über ihr Schicksal entscheiden sollten.“ Was meinten Sie mit dieser letzteren Phrase? A.: Mein Gott, Herr Präses, ich habe mich geirrt, ich glaubte, daß dies Alles wiedergegeben würde, wie dies nach 1814 und 1815 geschah, wo das Material der Festungen Frankreich zurückkehrt wurde. P.: Darauf schrieb der General Jarras an den Chef des deutschen Generalstabs folgenden Brief:

Ich habe mich beehrt, Ihre von heute früh 11 1/2 Uhr datirte Schreiben Seiner Excellenz dem Marschall Bazaine vorzulegen: Der Marschall beauftragt mich, Ihnen nochmals zu sagen, daß es in Frankreich Gebrauch ist, die Fahnen der Artillerie zur Vernichtung zu übergeben, sobald die Regierung, welche sie verliehen hat, gestürzt ist. Unsere Geschichte bietet in dieser Hinsicht leider nur allzu zahlreich Beispiele. Um übrigens dem von Seiner Königl. Hoheit geäußerten Wunsch zu genügen, befehle ich mir Seine Excellenz der Marschall Bazaine, Ihnen zu eröffnen, daß nach der Unterzeichnung der Convention keine Fahne mehr verbrannt worden ist, und daß diejenigen, welche 41 an der Zahl, im Arsenal niedergelegt worden sind, der Inventarisirungscommission werden ausgeliefert werden. Ich muß hinzufügen, daß die leichte

Cavallerie und die Artillerie niemals ihre Standarten in's Feld mitnehmen. Die schwere Cavallerie hat die ihrigen auf Befehl schon in den ersten Tagen des August im Arsenal niedergelegt und sie sind sämmtlich nach Paris geschafft worden, ehe diese Stadt eingeschlossen war.

P.: Ist Ihnen dieser Brief bekannt? A.: Ja wohl. Amale schließt hier das Verhör und Bazaine erhält das Wort sich zu rechtfertigen.

Paris, 21. Oct. Das Ministerium macht große Anstrengungen, Maque zum Rückzug seiner Demission zu bewegen, 18 bonapartistische Deputirte sind gegen die Monarchie. Die Gerüchte von Unruhen in Marseille sind falsch, die Provinz ist ruhig.

Paris, 21. Oct. Nach den „Debats“ ist das gesammte rechte Centrum dem Monarchisten-Projekte gewonnen.

Trianon, 20. Oct. Proceß Bazaine. Bei dem heute beendeten Verhör der Zugn deponirte zunächst Marschall Leboeuf, daß Bazaine erst am 13. August früh das Obercommando übernommen habe. Bazaine habe vorher keine Verantwortlichkeit gehabt, habe auch kein Mißvergnügen zu erkennen gegeben, daß er bis zum 12. ein untergeordnetes Commando geführt habe, und habe selbst keinen Schritt gethan, um seine Ernennung zum Obercommandanten der Armee herbeizuführen. Lebrun ta delst das Uagenüß der vorbereitenden Maßregeln, sowie die Verzögerungen, welche die Schlacht von Borny herbeigeführt hätten. Die Bertheidigung verdiene Tadel, derselbe sei aber nicht Bazaine zuzurechnen. General Jarras sagt, er sei am 12. August Nachmittags zum Generalstabschef Bazaine's ernannt worden, als derselbe schon mit der Führung des Obercommandos betraut gewesen sei, und beklagt sich, daß er von Bazaine immer beiseite gesetzt worden sei. Kératy erwähnt des Besuches der Marschallin Bazaine, um bei ihm die Ernennung Bazaine's zum Obercommandanten zu erreichen. Jules Favre deponirt, er habe seinerseits gegen die Ernennung Bazaine's intervenirt, während Palcas die Aussage Kératy's als falsch bezeichnet.

Rom, 17. Oct. Die Römer sind doch geschickte Leute, v. h. die seit dem 20. Sept. eingewanderten, da die Stamm Römer ja, wie weltbekannt, unansprechlich in der Cultur und Aufklärung zurück sind. Unsere modernen Projectenmacher also haben, um nicht umsonst ihre Einkünfte und Besoldungen zu verzehren, unter vielen, vielen andern Angriffen auf den Säckel der Bevölkerung auch einen wunderbar großartigen Plan ausgedacht, um Rom mit einem halben Lutz ad neuer Stadtviertel zu vergrößern und zu erweitern, der über einen andern Lauf zu geben, die Stroß in der Altstadt zu reguliren u. s. w. Wie viele hundert Millonen das kosten mag, da nach fragt man nicht; denn seitdem wir mit Deutschland verbündet sind, haben auch wir „hidenmäßig viel Geld“. So wurden denn nun in den letzten Tagen der verfloßenen Woche auf dem Capitol, das einst von den Sänen bewacht und geteilt worden, in der Stille des Abends feierliche Communal-Raths-Sitzungen gehalten, um über den „Piano regolatore“ der Stadt zu entscheiden. Die Väter des Vaterlandes, eingedenk ihrer Vorfahren, schnatterten unendlich viel über und durcheinander, für und wider das Project. „Meine Herren“, rief Galletti mit wunderbarer Weisheit, „wenn die Wüste der Campagna einmal ein blühender Garten sein wird, wenn wir nicht mehr nöthig haben, aus den Marken, aus Bologna, aus Neapel die Lebensmittel zu beziehen, dann wird Rom groß und reich sein, dann wird es für Italien das sein, was Berlin für Deutschland ist.“ Jawohl! Wer aber nur ein Mal erst das Geheimniß sände, die Campagna in einen blühenden Garten zu verwandeln! Und wie reizend ist dann der Vergleich eines solchen mitten in einem lachenden Eden liegenden Rom's mit Berlin in Dritten seiner märkischen Sandstuppen! Allein es künge ja so schön: Rom, ein italienisches Berlin, und zwar umgeben von Palmenhainen, umraut von Traubengehängen, mit sprudlenden Quellen unter tausendjährigen Steineichen, und darüber ein märzblauer Feiertagshimmel! Zum Glück verloren die Ihr weisen Rathsherren über all' diesen goldenen Phantasi'n nicht vollends die Besonnenheit, und nachdem sie in jobstodischem Ernste Tage lang das Project durchdacht hatten, wurde endlich beschloßen, es anzunehmen, jedoch mit all' den Modificationen und Veränderungen, die man je nach den Umständen für nöthig erachten werde. Ja der That, ein solcher Beschluß läßt sich für alle gebildeten Körper schärfsten allerbestens empfehlen! Da hat man ein Resultat und eine Entscheidung, und thut doch, wie man will und kann, ohne dem ursprünglichen und sanctionirten Beschlusse auch nur ein Härlein zu krummen. Wird von dem projectirten halben Duzend neuer Stadtviertel kein einziges gebaut, so geschieht das durchaus conform dem

Beschlusse des Municipalrathes und in Gemäßheit des von ihm allerhöchst genehmigten Regulirungsplanes; läßt man dem alten Tiberstromen seinen gewohnten Lauf, so geschieht das in genauer Ausführung des obigen Decretes u. s. w. Wer will da unserm Municipium und seiner geistigen Befähigung noch die Anerkennung versagen? Ihr deutschen Stadträthe, wie Vieles könntet Ihr von Eueren römischen Confratres lernen, wenn Euch nicht Euer deutscher Gelehrtenstolz zu hochmüthig machte, um auf das Capitol in die Schule zu gehen! Inzwischen ergeht vom Finanzministerium die stark abkühlende Kunde, daß das Deficit Italiens für das Jahr 1874 sich auf die Summe von 350 Millionen belaufen werde. Woher das zahlen? — In der That, Italien muß einen Krieg à la Preußen anfangen, denn mit fünf Milliarden — o ja, damit wäre dem armen Schlucker wesentlich geholfen. Schade nur, daß Deutschland ihm zuvorgekommen ist! Sonst hätte Italien sich jene Milliarden aus Frankreich geholt, — wenn es sie hätte kriegen können. Eigentlich haben wir, d. h. unsere Staatsmänner, trotz der weltbekannten Pöflichkeit, doch wenig Klugheit entwickelt. Es ist wahr, wir haben uns bei Lissa und Custozza schlagen lassen müssen und dafür Venetien erhalten, allein was ist das gegen fünf Milliarden! Dann versuchten wir es mit „unserm“ Amedeo in Spanien. Jedoch die alten Könizier hatten die auf offenem Felde umherliegenden Silberbüchse bereits sämmtlich aufgezessen, und so konnten wir sammt unserm Amedeo mit leeren Händen heimziehen. Eine Zeit lang spickirten wir auf Tunis, um in dem untergegangenen Carthago den vergrabenen Schatz der Dido wieder auszugraben; allein der Bey wollte nicht abbeißeln. Besser und leichter ging es uns mit den Mönchen und Nonnen, die wir vertrieben haben, ohne auf bewaffneten Widerstand zu stoßen; aber es hätten noch tausende und tausende von Klöstern mehr existiren müssen, um den Abgrund unserer Deficite zu decken. So kommen wir trotz aller Anstrengung auf keinen grünen Zweig, im Gegentheil, obgleich wir auch mit Verträgen und Völkerecht und Königswort in musterhaft liberaler Weise umgesprungen haben, so stehen wir heute dennoch nach all' den Experimenten vor einem Deficit von sage und schreibe 320 Millionen; Sella, unser alter Financier, ist nach Wien gegangen; vielleicht macht er Geschäft; wahrscheinlicher macht er sie nicht, denn wir leiden, offen gestanden, ein wenig Mangel an Credit. Hoffentlich aber pumpt man uns auf das deutsche Bündniß hin doch noch wieder einige Millionen. Wer es bezahlt, mögen unsere Kinder denken! Geh's gar nicht mehr weiter, so verpfänden wir die Kunstschätze des Vaticanus und verkaufen St. Peter auf den Abbruch. (K. B. Z.)

Rom, 20. Oct. Die mit der Liquidation der Kirchengüter betraute Junta ergriß heute von 6 Klöstern Besitz. Die betreffenden Klöster überreichten Protokolle, welche die Junta entgegennahm, und dafür die entsprechenden Pensions-Certificate übergab.

Potales.

Heidelberg, 18. Oct. Unser hochwürdigster Herr Erzbischofsumverweser, vom bischöflichen Vichenbegangniß in Fulda zurückkehrend, hat heute hier einen kurzen Besuch gemacht und ist nach 1 1/2 stündigem Aufenthalt mit dem nächsten Zuge nach Freiburg weiter gefahren. (Bf. B.)

Freiburg, 20. Oct. Das großh. Bezirksamt Rastatt hat vom Wutterhaus dahier zwei barmherzige Schwestern zur Pflege der Cholera-kranken in Ottenau begehrt und sind solche heute dahin abgegangen. (Oberh. Cur.)

Herbstbericht.

V Aus dem Bruchheim, 20. Oct. Unsere Weinlese ist vorüber und läßt, was Quantität und Qualität anbelangt, viel zu wünschen übrig. Auf der deutschen Waage wiegt der dasige Weinmost kaum 69 Grad.

Briefkasten.

Nach B. W.: meinen, man solle die Sache einfach ignoriren; es scheint, die Betreffenden wünschen, daß man ihrem lächerlichen Schritt irgend eine besondere Bedeutung beilegt, was keineswegs der Fall ist, und daher wäre es ihnen ein Gefallen, wenn man nicht zur Tagesordnung übergienge. Nach n wir ihnen diese Freude nicht, — das Todtschwärzen wird hier wie hat sie Strafe sein. Gruß!

Herrn B. in B. Sie sind zu hart gegen den Betreffenden, der nicht bloß eine hochachtete Persönlichkeit ist, sondern auch ein solches Talent besitzt; aber Sie werden wissen, von wem es heißt: aliquando dormitat. . . .

Nach D. In'm Wunsch wird, so oft es angeht, entsprechen werden, wie Sie sich erst wieder aus der gestrigen Nummer überzeugt haben werden.

Redigirt u. te. Verantwortlichkeit von Dr. Ferd. Pöflichg.

Sieben erschien im Verlage des Unterzeichneten und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen, in Freiburg durch die Literarische Anstalt:

Muster-Predigten der katholischen Kanzelberedsamkeit Deutschlands

aus der neuen und neuesten Zeit. Gewählt und herausgegeben von **A. Sungari**. Dritte gänzlich umgearbeitete Auflage. Mit bischöfl. Approbation. **Erste Lieferung**. gr. 8. gehftet.

Das ganze Werk erscheint in sechs Abtheilungen, und zwar: I. Abtheilung: (4 Bände) Predigten auf die Feste des Herrn. II. Abtheilung: (4 Bände) Predigten auf die Festtage Mariä. III. Abtheilung: (10 Bände) Predigten auf alle Sonntage. IV. Abtheilung: (3 Bände) Predigten auf die Feste der Heiligen Gottes. V. Abtheilung: (1 Band) Predigten auf die erste Abendmahlsfeier der Kinder am Weissen Sonntage. VI. Abtheilung: (4 Bände) Gelegenheits-Predigten.

Jede Abtheilung dieser Predigten-Sammlung bildet ein selbstständiges Ganzes und steht es jedem Abnehmer je nach Wunsch frei, nur auf eine Abtheilung zu subscribiren. Zur leichteren Anschaffung und Benützung lassen wir jeden Band (an Sechzig Predigten enthaltend) in vier Heften à 8 bis 9 Bogen in gr. 8. erscheinen. — Jeden Monat wird ein Heft ausgegeben.

Jede Buchhandlung versendet das erste Heft und Prospectus bereitwilligst zur Ansicht.

Mainz, im October 1873.

Franz Kirchheim.

Religiöse Gemälde

in künstlerischer Ausführung ganz nach Wunsch und Angabe werden geliefert durch

Friedrich Gypen's

Kunst-Verlag für kirchliche Malerei in München.

Großh. Hof- und Landesbibliothek. 2.2

Für die Dauer der Einrichtungsarbeiten im neuen Sammlungsgebäude wird ein Lesezimmer in dem bisherigen Bibliothekslocale hergestellt. In demselben sind die erfahrungsmäßig am häufigsten gebrauchten Werke, Zeitschriften und neu erworbenen Bücher aufgelegt, und ebendasselbst findet das Ausleihen in demjenigen Umfange fortschreitend statt, welchen die Einrichtungsarbeiten ermöglichen.

Das Lesezimmer wird am 3. November d. J. unter vorläufiger Beibehaltung der bisherigen Benutzungsstatuten eröffnet. Karlsruhe, den 10. October 1873.

Die Verwaltung.

Commis-Gesuch.

Ein angehender junger Mann, der gute Zeugnisse aufzuweisen hat, wird für ein Cigarren- und Tabak-Geschäft zum sofortigen Eintritt gesucht.

Franco Offerten nimmt die Exped. d. Bl. unter Nr. 550 entgegen.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt sich den hochwürdigen Pfarrämtern und kathol. Stiftungscommissionen als Rechnungssteller aller Sorten Kirchenrechnungen. Nebst deutscher angenehmer Schrift und gewissenhafter Arbeit können Jahre lange Uebung und gute Zeugnisse hierfür nachgewiesen werden.

Hauptlehrer Herbst in Krentingen, Amis Bonndorf.

Nebenverdienst. Personen jedes, auch Frauenzimmern, kann ein Nebenverdienst nachgewiesen werden, welcher nach Umständen nicht bedeutend ist, aber auch in einem Tag 5 bis 10 fl. eintragen kann. Zu wenden unter Beilage einer Postmarke an die **Deutsche Universal-Agentur in Heidelberg.**

Eine Partie Zeitungs-papier ist bei der Expedition des Bad. Beobachters zu verkaufen.

Ein Schwarzwald-Hotel

Von bestem Renomé ist sammt Dekonomiegebäude, Gemüse- und Blumen-garten u. Zubehör aus Gesundheitsrücksichten und Alters wegen zu verkaufen. Dasselbe ist im besten Stande, hat elegante Wohnräume und befindet sich in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes einer bald zu eröffnenden, voraussichtlich sehr frequenten Eisenbahn und einer industriellen, verkehrsreichen Amtsstadt des badischen Schwarzwaldes. Gute Luft, schattige Anlagen und Promenaden, interessante Naturscenen, die schon längst an Touristen aller Länder ihre magnetische Kraft bewährten, sind daselbst in Fülle geboten und würde das Etablissement für einen tüchtigen jungen Wirth eine höchst vortheilhafte Acquisition. Kaufpreis und Zahlungsbedingungen werden mitgetheilt durch die Güteragentur von **F. Adriaan in Freiburg i. Br.** Münsterplatz Nr. 7.

Eine Sendung **Winterhandschuhe für Herren, Damen und Kinder** ist eingetroffen und empfehle solche zu den billigsten Preisen.

L. Grösser in Karlsruhe, dem Museum gegenüber.

LIEBIG'S Kumys-Extract,

chem. Herstellung des so heilsamen Steppen-Nahrungsmittels der Kirgisen, und bereits von den tüchtigsten Aerzten als Solches empfohlen, lässt gesunden von Lungenschwindsucht (selbst im vorgerücktesten Stadium), Tuberculose, Magen- und Darmkatarrh, beseitigt Blutarmuth, eingetreten in Folge anhaltender Krankheit und zuviel genossener Medicin und richtet selbst geschwundene Körperkräfte wieder auf. Broschüren, sowie Gebrauchsanweisung versendet auf Verlangen gratis und kann der Kumys-Extract bezogen werden pro Flacon 15 Sgr. — 54 kr. in Kisten von 4 Flacon ab durch das

General-Depôt Berlin, Gneisenaustrasse 7a. Hauptniederlage bei

Th. Brugier in Karlsruhe, Waldstrasse Nr. 10.

Geburten.

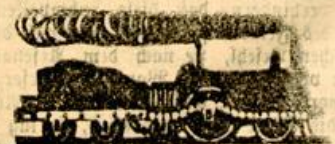
- 17. Oct. Johann Karl, Vater Ludwig Dieber, Schuhmachermeister.
- 18. " Helene Emma, Vater Friedrich Kiegl, Privatmann.
- 18. " Anna Pauline Clara, Vater Julius Bankmüller, Diener.
- 19. " Heinrich, Vater Heinrich Schilling, Wagenwärter.
- 19. " Otto, Vater Karl Schmeiser, Holz- und Kohlenhändler.
- 19. " Ludwig Philipp Jakob, Vater Ludwig Hoff, Metzger.
- 19. " Josephine, Vater Joseph Spehner, Schlichter.
- 19. " Pauline Therese Stephanie, Vater Christoph Schell, Schleifer.
- 19. " Robert Karl Christian, Vater Jakob Hoff, Dreher.
- 19. " Johanna Mathilde Elisabeth, Vater Augustin Laßon, Sprachlehrer.
- 20. " Karl Friedrich, Vater Alois Hipp, Locomotivführer.

Eheschließungen.

- 16. Oct. Eduard Frhr. Rüdiger von Collenberg von Mannheim, Secondelieutenant, mit Adolphine Lang von hier.
- 16. " Joseph Weidemann von Odenheim,

- 17. Oct. Ludwig Westenselder von Leopoldshafen, Rüfer in Freistadt, mit Karoline Bauer von Neustreit.
 - 18. " Hermann Muzelius von Königsberg, Obertelegraphist in Donaueschingen, mit Mathilde Korn von hier.
 - 18. " Jakob Frohmüller von hier, Expeditor, mit Franziska Kinscher, verwitwete Widmann, von Heiligenstein.
 - 18. " Alex. Linscheid von hier, Schmiedmeister, mit Christiane Meyer von hier.
 - 18. " Karl Gaud von Mörstelstein, Schreiner, mit Elisabeth Horsch von Obriheim.
 - 18. " Karl Feigler von hier Buchbinder, mit Frieda Hämer von hier.
 - 20. " Karl Streibich von Raffatt, Schmied, mit Wilhelmine Weiß von Sulzfeld.
 - 20. " Rudolph Büchler von Langenbrücken, Kellner, in Frankfurt a. M., mit Wilhelmine Ruppert von hier.
- Todesfälle.**
- 18. " Augustin Ged, Landwirth, Wittwer, 60 J.
 - 19. " Heinrich Key, Partikulier, ein Ehemann. 60 J.

Gr. Hoftheater in Karlsruhe. Donnerstag 23. Oct. Viertes Quartal. 110. Abonnements-Vorstellung zum ersten Male: **Die Maler.** Lustspiel in 3 Akten von Adoif Wülbardt. Anfang halb 7 Uhr.



Fahrtenplan vom 1. Mai 1873 anfangend:

Abgang von Karlsruhe.

Nach Rastatt und Baden:
1²⁰ 4. 6⁴⁵. 7²⁰. 10⁴⁵. 11⁴⁰. 1⁴⁵. 2²⁰. 5¹⁵. 4⁰⁰. 7⁴⁰.

Nach Bruchsal und Heidelberg:
7²⁰. 9²⁰. 11²⁰. 12⁴⁰. 1⁴⁰ 4. 4²⁰. 3²⁰. 8⁴⁰. 7¹⁰. 2⁴⁰ 4.

Nach Pforzheim (Mühlader).
7⁴⁰. 10. 1²⁰. 1⁴⁵. 5¹⁵. 7⁴⁵. 11²⁰.

Von Pforzheim nach Karlsruhe.
5²⁵. 6²⁰. 9⁴⁵. 12²⁵. 1²⁰. 5¹⁵. 9¹⁵.

Nach Mannheim (Rheinthalbahn).
Hauptbahnhof: 6¹⁰. 9²⁵. 2. 7¹⁵.
(Mühlburgerthor): 6¹⁷. 9²⁵. 2⁵. 7²⁵.

Von Mannheim nach Karlsruhe:
5⁰⁰. 10⁰⁵. 2⁰⁰. 6⁴⁵.

Nach Maxau (Hauptbahnhof).
Hauptbahnhof: 6. 8¹⁵. 11²⁰. 2⁰⁰. 5. 6.

Mühlburger Thor: 6¹. 8²⁵. 11²⁰. 2⁰⁰. 5¹. 6¹.

Die mit * bezeichneten Züge sind Schnellzüge. Die mit + Schnellzüge befördern auch Personen in dritter Classe.

Cours der Staatspapiere. Frankfurt, 21. October.

Staatspapiere.	pr. comptant.								
Preußen 4 1/2% Consol. Oblig.	104 3/4 b	Russland 5% Obligationen v. 1872	94 1/2 b	5% Oesterreichische Südbahn-Priorit.	85 1/2 b	Finnländer 10-Thlr.-Loose	9 1/4 b		
do. 4 1/2%	101 1/2 b	Belgien 4 1/2% Obligationen	100 3/4 b	do. do.	48 1/2 b	Reiniger 7-fl.-Loose	7 1/2 b		
do. 4%	98 b	Schweden 4 1/2% Oblig. in Thaler	96 7/8 b	5% Elisabeth, Coupon i. Silb. 1. Em.	83 b	W e c h s e l - C o u r s			
Baden 5% Obligationen	103 b	Schweiz 4 1/2% Eidgenossensch.-Obl. i. Fr.	— b	do. do. 2. Emiff.	80 1/2 b	Austerdam I. C.	98 1/2 b		
do. 4 1/2%	100 b	4 1/2% Berner Obligationen	— b	5% Böhmisches Westbahn, 1863, 300 fl.	82 1/4 b	Augsburg	100 b		
do. 4%	94 5/8 b	N.-Amerika 6% Bonds 1882 v. 1862	97 7/8 b	3% Oesterr. Staatsb. (1.—8. Em.) 28fr.	80 3/4 b	Berlin	104 1/2 b		
do. 3 1/2%	90 1/2 b	6% " 1885 v. 1865	99 1/2 b	5% Hessische Ludwigsbahn	103 b	Bremen	105 1/2 b		
Bayern 5% Obligationen	— b	5% " 1904 r. 10/10 1864	96 7/8 b	5% Pfälzische Ludwigsb. (Verb. d.)	103 3/4 b	Brüssel	93 3/4 b		
do. 4 1/2%	— b	Spanien 3% neue Schuld von 1869	17 3/4 b	6% Central Pacific, rüd. 1898	79 1/2 b	Hamburg	105 1/2 b		
do. 4%	94 1/2 b	Frankreich 5% Rente. Fr. zu 28 fr.	91 1/2 b	6% Pacific Missouri, r. 1888 v. 1868	— b	Leipzig	105 b		
Württemberg 5% Obligationen	103 3/4 b	do. leere.	— b	6% südl. Pac. Miss. r. 1888 v. 1869	— b	London	118 1/4 b		
do. 4 1/2%	— b	Actien und Prioritäten..		A n t e i l e n - L o o s e		Railand	— b		
do. 4%	94 3/4 b	Badische Bank, 200 Thaler	108 b	Bayerische 4% Prämien-Anleihe	111 1/2 b	Paris	93 1/2 b		
Hess. 4 1/2% Obligationen	95 1/2 b	3% Frankfurter Bank, fl. 500	146 b	4% Bad. Prämien-Loose zu 100 Thlr.	109 1/2 b	Wien	103 3/4 b		
do. 3 1/2%	92 1/2 b	4% Darmstädter Bankactien, fl. 250	375 b	Badische 35-fl.-Loose	— b	G o l d u n d S i l b e r			
Sachsen 5% do.	104 b	3% Nationalbank, fl. 600 6 fr.	980 b	Braunschweiger 20-Thlr.-Loose	21 1/4 b	Pr. Friedrichsb'or	fl. 9. 58 1/2 59 1/2		
Bohna 5% do.	— b	5% do. Creditactien, fl. 160	220 1/2 b	Gr. Hessische 50 fl.-Loose	213 b	Pistolen	" 9. 40—42		
Gr. Hessen 5% do.	— b	Stuttgarter Bank	87 1/2 b	do. 25-fl.-Loose	54 b	Holländ. 10-fl.-St.	" 9. 52—54		
do. 4%	99 3/4 b	5% Elisabethbahn, fl. 200	218 b	Kurbessische 40-Thaler-Loose	69 b	Ducaten	" 5. 34—36		
Oesterr. 5% Silberrente B. 4 1/2%	64 3/4 b	5% Rudolphsbahn, fl. 200	161 b	Ansbach-Gunzenhausen 7-fl.-Loose	— b	20-Frankenstücke	" 9. 22—23		
do. 4% Papierrente B. 4 1/2%	60 3/4 b	4% Ludwigsbahn-Verb. d. fl. 500	— b	Oesterr. 4% 250-fl.-Loose von 1854	84 3/4 b	Engl. Sovereigns	" 11. 50 52		
do. do.	60 3/4 b	4 1/2% Bayerische Ostbahn, fl. 200	113 b	do. 5% 500 do. do. 1860	81 1/4 b	Russ. Imperiales	" 9. 41—43		
5% Ung.-E.-B.-Anl. 1868	69 3/4 b	4% Hessische Ludwigsbahn, Thlr. 200	148 7/8 b	do. 100-fl.-Loose do. 1864	143 1/2 b	Dollars in Gold	" 2. 25 1/2 26 1/2		
Russland 5% Oblig. v. 1871	94 1/2 b	5% Oesterr. Staatsbahn, Fr. 500	332 b	Schwedische 10-Thaler-Loose	14 1/4 b				

Druck und Verlag von L. Schweiß, Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.